Oecon.
265

: 265.

Oeconomica. Opera varia oeconomiam illustrantia 65.

~~Oec: gen: = N° = 148.~~

<36609309080011

<36609309080011

Bayer. Staatsbibliothek

Höchstnöthiger
Unterricht
für
Ritterguths- und Guthsbesitzer
welche
ihre Güther und Ländereyen mit Nutzen ausmessen lassen wollen.

Nebst
einem Schema
eines
ökonomischen Flur-Registers und wirthschaftlichen Gutachtens,

von

J. M. Beyer,
Landwirth und Geometer, Ehrenmitglied der K. Großbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen ökonom. Societät zu Zelle.

Leipzig,
bey Friedrich Leopold Supprian
1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Excellenz

dem

Hochgebohrnen Herrn

Herrn

Jacob Friedemann

Grafen v. Werther

Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Hochbetrautem wirklichen Geheimden Rathe, des Hochstifts Naumburg und Zeitz Hochbestallten Cammerdirector, des Heil. Röm. Reichs Erb-Cammer-Thürhüter, Ritter des weissen pohlnischen Adler-Ordens, Erbherrn zu Eytra, Mausitz, Neuenheiligen, Groß-Nauenhof. rc. rc.

Meinem gnädigsten Herrn.

Hochgebohrner

Hochgebiethender

Herr Reichs-Graf.

Die ausgebreiteten Kenntnisse, welche Ew. Excellenz in den schönen Wissenschaften besitzen, und die unermüdete Sorgfalt, mit welcher Hochdieselben als ein Mäzenat dieselben zu befördern suchen, sind es, die mir den Muth einflößen Ew. Excellenz diese kleine Schrift in Unterthänigkeit zu Dero Füßen zu legen, durch welche ich die gute Absicht habe allen Ritterguths- und Guthsbesitzern, die ihre Güter vermessen lassen wollen, einen Fingerzeig zu geben, wie und auf welche Art eine

eine geometrische Ausmessung verrichtet werden müße, wenn solche der Landwirthschaft nützlich werden soll.

Ein gütiger Blick, mit welchem Ew. Excellenz meinen guten Willen zu beehren geruhen werden, wird mir vollkommene Belohnung seyn, und ich werde jede Gelegenheit benutzen, Hochdenenselben Beweise meiner tiefen Ehrfurcht und Ergebenheit darzulegen.

In der schmeichelhaften Hoffnung, daß Ew. Excellenz diese meine Kühnheit zu verzeihen geruhen werden, wage ich es, mit den respektvollesten Gesinnungen mich zu nennen

Ew. Excellenz

unterthänigen Diener

J. M. Beyer.

Einleitung.

Schon bey den Aegyptiern kam die Feldmeßkunst als eine nothwendige Wissenschaft in Betracht, ohne welche keine Theilung richtig entschieden werden konnte, und weil wegen Austretung des Nils, und die dadurch verursachte Verheerung ihrer Felder, nach vergangener Ueberschwemmung, sie sich wieder in die ihnen vorher gehörigen Grundstücke theilen muß-

ten, weil man da keine Spur von irgend einer Grenze hat wahrnehmen können, sondern die bloße Fläche stellte sich wieder dar, und diese mußte nun wieder eingetheilet werden, damit jeder das, was er vor der Ueberschwemmung hatte, wieder richtig und ordentlich erhielt, und keiner dem andern Abbruch thun konnte.

Die Feldmeßkunst ist aber heut zu Tage nicht sowohl wegen Ueberschwemmungen als vielmehr wegen der politischen Verfassung, wegen der häufigen Streitigkeiten und wegen der in der Landwirthschaft angenommenen Systeme, nothwendig geworden. Man fängt jezt an, dieses einzusehn, und als ein wesentliches Hülfsmittel zur Verbesserung der Landwirthschaft Gebrauch davon zu machen.

Jeder Gutsbesitzer thut dahero sehr wohl, wenn er durch eine allgemeine Ausmessung seiner Grundstücke, sich eine genaue Kenntniß von ihrem Flächeninnhalt in Specie verschaft. Es gewähret ihm nicht nur Vergnügen, wenn er auf einem Bilde im Kleinen alles übersehen kann, sondern er findet dadurch Gelegenheit, hin und wieder Abänderungen zu machen, und Realitäten anzubringen, besonders aber, wenn er die Eintheilungen seiner Felder, Wiesen und Hölzer verändern will.

Es macht zwar mancher Corporal, mancher Officier groß Gepränge davon, als wenn er durch seine Arbeit, die er vielleicht nicht einmal gründlich versteht, großen Nutzen gestiftet hätte. In wie weit nun aber der Nutzen derjenigen Messungen geht, welche von bloßen Geometern,

die weiter nichts als Empiriker, auch keine Oeconomen sind, gemacht werden, und welchen Vorzug eine auf ökonomischem Grunde beruhende Messung hat, soll hier gezeigt und aus einander gesezt werden.

Messung nach Schritten.

Die Messungen sind sehr verschieden, und es hat immer eine Methode vor der andern den Vorzug.

Man hat eine Methode, nach Schritten die Längen und Breiten auszumessen und blos mit dem Winkelmesser die Winkel anzumerken. Man verfährt dabey folgender Gestalt. Es werden in der Flur einige Hauptpunkte bestimmt, welche man Directionspunkte nennt, diese beschreiben einige große Triangel oder Quadrate, in welche die ganze Flur zertheilt ist. Directionspunkte sind allemal höchst nöthig, damit man nicht in Gefahr kommt, die Messung falsch zu stellen, oder zu verschieben, sie sind dem Geometer allezeit Bürge, daß die Messung noch richtig ist, wenn er sein Instru-

ment an jedem beliebigen Ort einsezt, und gehörig orientirt, und alle Directions-Linien, auf dem Papier, nach denen im Felde befindlichen Directionspunkten treffen. Allein, von denen zwischen diesen Punkten befindlichen kleinen Grundstücken, werden nur die Winkel gesucht, die Längen und Breiten aber, nach Schritten ausgemessen; dieses geschieht öfters aus Commodität des Geometers. Diese Methode geht wohl bey militairischen Messungen an, wo auf einen Schritt nicht viel ankommt, aber öconomisch betrachtet, darf dies gar nicht statt finden. Jeder Gutsbesitzer hat in seiner Flur doch ein oder ein paar Stücke, welche sehr lang seyn können; ich will annehmen, eine Fläche, zum Beyspiel 100 Schritt lang, und 30 Schritt breit, die Schritte aber sind sehr verschieden, denn ein Mensch ist mehr gespalten wie der andere, macht also größere Schritte, oder einer hat mehr Phlegma wie der andere, folglich wird dieser eher müde wie jener, und diese Schritte werden immer ein paar Zoll ifferiren. Da also ein Schritt, kein mathe-

matisch

matisch sichres Maas ist, so ist auch die Messung allemal Tadel unterworfen, und nicht einmal der Geometer, welcher sie gemacht hat, ist nach Jahr und Tag im Stande, das Stück so wieder auszuschreiten als vorher. Nun betrachte man einmal die Fläche, von 100 Schritt lang, und 30 Schritt breit, wie leicht können nicht 101 oder 102 Schritte das folgendemal aus denen 100 Schritten mehr ausgeschritten werden, das beträgt also gleich 30 Schritt mehr oder weniger in dem Flächen-Inhalt. Kommt aber statt der 30 Schritt Breite, 31 oder 29 Schritt, so betrifft der Flächen-Inhalt gleich 100 Schritt mehr oder weniger. Ein Schritt lang und breit wird gleich einer Quadrat-Elle gerechnet, sind 100 Quadrat-Ellen, dieses beträgt 1 Ruthe $43\frac{3}{4}$ Ellen.

Diese Differenz aber kommt häufig vor. Je nachdem die zu messende Linie bergan oder abwärts lauft, werden auch die Schritte kleiner oder größer, oder nachdem der Boden etwa kothigt ist, daß man zurück gleitet, oder der

Geometer ist frühmorgens allezeit rasch im Schritt, Abends aber etwas müde, und die Größe der Schritte nimmt unvermerkt ab, es wird daher eine solche Messung sehr schwankend und unbestimmt und zu einer Streitsache nicht tüchtig genung.

Ich hatte einmal in der Lausitz einen besondern Fall, wo ich einem Bauer von den herrschaftlichen Grundstücken so viel als sein dafür vertauschtes Feld betraf, zumessen sollte. Das herrschaftliche Stück war so beschaffen: gegen Morgen lief ein Rain, gegen Mittag eine Straße, gegen Mitternacht ein Fluß, und die Theilung konnte nur von der Abendseite gemacht werden, wo aber die Theilungslinie gerade 200 Ruthen lang war. Ich theilte so genau als möglich den bestimmten Inhalt ab, die Theilungslinie mußte aber mit dem Pflug gemacht werden; kam nun der Pflug, welchen ich nur zu 9 Zoll breit rechnen will, um so viel rechts oder links ab, so gewann oder verlohr ein Theil allemal 10 Ruthen. Auf

einer

einer Fläche von 10 Ruthen aber, kann oftmals das ganze Kartoffel-Futter für einen Bauer gebauet werden; wenn nun dieses mit Schritten hätte sollen getheilt werden, welcher Unterschied wäre dadurch nicht entstanden. Ferner ein Revier das bergigt ist, kann mit Schritten ökonomisch gar nicht gewiß aufgenommen werden, denn die Schritte wird man nach dem Maaßstabe auf der Karte niemals herausmessen, wie man solche im Feld ausschreitet, denn die Berge und Anhöhen, müßen in Grund gelegt werden, die Directionspunkte bestimmen blos die Weite auf der Karte, weil man da blos die Grundlinien des Berges gemessen hat. Man pflegt auch bergauf allemahl 2 Schritt für einen in der Ebene zu rechnen, aber es trift nicht, und wie oft verhindert das local, zum Beyspiel die Felsen und steile Anhöhen, daß man nicht ausschreiten kann. Es kann daher der Geometer nie mit gutem Gewissen behaupten, daß die Messung der natürlichen Länge gleich ist, welches doch seyn muß. Der Besitzer eines Guthes hat daher weiter nichts als

ein Bild, das seiner Flur ähnlich sieht, auf mathematische Genauigkeit darf er nie rechnen, noch weniger den Punkt irgend eines Grenzsteins, dessen Richtung verdächtig geworden ist, nach einer solchen Karte zu beweisen, denn die Linie kann nicht anders als nach Schritten ausgemessen werden und ein Mensch schreitet immer anders als der andere. Es können zwar auch die Winkel, in welchen ein Stein in Verhältniß mit andern steht, die Lage mehr beweisen; allein wie oft befinden sich nicht eine Menge Grenzsteine in einer geraden Linie, wo man keine Winkel hat, oder wenn es rechte Winkel sind, so kann die Linie immer verlängert seyn, und der Winkel ein rechter Winkel bleiben, wenn der gegen über stehende Stein zugleich um so viel mit fort gerückt worden ist. Aus allen diesen Umständen ergiebt sich sehr deutlich, daß eine Ausmessung nach Schritten sehr wenig Werth hat. —

Mit der Kette.

Die Ausmessung mit der Kette ist die andere Methode, wodurch zuweilen die Messung

sehr

sehr richtig, ja am allerrichtigsten wird, oft aber auch gar nicht, oder nur wenig anwendbar ist.

Es giebt Geometer, welche blos mit der Kette messen, und alle Linien darnach anlegen, weil sie mit andern Instrumenten nicht umzugehen wissen, dieses sind gemeiniglich Corporals, oder Feldwebels, die einige Zeit vielleicht als Kettenschläger, oder Stangenträger mitgelaufen sind, deren giebt es eine Menge, und sie sind auch sehr wohlfeil, messen öfters den Acker zu einem Groschen 6 Pf.; aber ihre Messung ist gleich dem Gras auf dürren Bergen, sie taugt so wenig als erstere, und ich sage einem solchen frey unter das Angesicht, wer nach Schritten gemessen hat, und wer eine ganze Flur mit der Kette aufgenommen hat, worinnen Anhöhen, oder Thäler befindlich sind, der hat falsch gemessen, der versteht keine gründliche Mathematik, keine Naturlehre, er hat blos Empirie, die allenfalls bey einzelm Stücken hinlänglich ist. Denn die Richtigkeit der Messung

besteht

besteht darinnen, daß man von jedem Grundstück die Horizontal-Fläche durch Intersation finden kann, oder muß. Ferner, daß man die Figur nach ihren Winkeln, Längen und Breiten, mit einem Wort nach ihren wahren Grenzlinien haben muß, wenn man den richtigen und wahren Inhalt herausrechnen will.

Es giebt nun aber in jedem Revier, sey es auch noch so klein, doch immer einige Anhöhen; sollten sie auch noch so klein seyn, so würde man, wenn man mit der Kette messen wollte, allezeit die Diagonallinie, oder ein Stück Berg messen, wozu die wahre Horizontal-Fläche des Stücks, die Grundlinie ist, worauf die Diagonale oder Bogen ruhet. Eine solche Linie auf die Karte zu tragen, ist höchst falsch, denn dadurch wird die Weite der Flur vergrößert, weil man auf der Karte nur Grundlinien, nicht aber Höhen und Tiefen zeichnen kann. Zum Beyspiel eine Figur bestünde aus einem geradlinigten Viereck, es muß dahero die Linie, wenn man in der Mitte eine durchziehn

wollte,

wollte, den beyden Seiten = Linien gleich seyn; wenn nun aber in gerader Linie ein Fahrweg mitten durch die Flur liefe, in der Mitte der Flur aber befände sich eine Anhöhe, worüber der Weg gienge, wollte man nun diesen Weg mit der Kette messen, so muß man bergauf, und bergab messen, folglich würde die Anzahl Ruthen jene Anzahl der gegenüber stehenden Grenzlinien, weit übertreffen. Da nun aber auf der Karte die Anzahl dieser Ruthen, nicht anders als horizontal aufgetragen werden kann, so muß nothwendig diese Linie über die Grenze hinaus laufen, weil sie größer ist, als die gerade Linie der Anhöhe, worüber der Weg gieng. Es braucht dahero ein Guthsbesitzer noch kein Geometer zu seyn, um des messenden Geometers Richtigkeit und Arbeit beurtheilen zu können. Er darf nur sehn ob mit der Kette bergab oder bergan gemessen wird, so kann er behaupten und versichert seyn, daß die Messung unrichtig ist. Ich erlebte vorm Jahre ein Beyspiel, da eine Gemeinde ihre Hufen durch einen Artillerie = Corporal vermessen

sen ließ, diesem Corporal wurde noch ein Actuarius zur Beobachtung an die Seite gesezt, welcher aber eben so wenig davon verstand, als der Corporal selbst; dieser Corporal that auf seinen grünen Rock mit Tressen, sehr groß, und wollte alles messen. Ich warnte die Gemeinde, und sagte ihr, daß sie um ihr Geld käme, weil der Geometer nicht richtig messe. Nach der Zeit hatte ich Gelegenheit ihm nachzumessen, und fand, daß er bey 16 Acker 18 Acker, bey 35 Acker 39 dergleichen berechnet hatte, auch fand ich, daß er sich in vielen Linien um eine ganze Kette verzählt hatte, dergleichen andre Beyspiele weiß ich mehr. Anders geschieht die Messung auch mit einer in Oel getränkten Schnure, mit dieser aber eine ganze Flur zu messen, ist noch viel nachtheiliger, als mit der Kette, weil die Schnur sich durch den Gebrauch immer mehr ausdehnet, oder bey feuchtem Wetter doch zusammen lauft, eine Schnur von 5 Ruthen kann sehr leicht um 1 Schuh gedehnet werden, dahero taugt solche gar nicht, so wenig als eine Messung mit der

hölzer=

hölzernen Ruthe, weil damit das Versehen gewöhnlich gemacht wird, daß der Messer solche nicht tief genug zur Erde bringt, sondern nur in der Hand auf und nieder schlägt, und dadurch die würkliche Ruthenlänge verkürzt wird. Anders geschiehet die Messung mit dem

Astrolabio.

Das Astrolabium ist ein sehr brauchbares Instrument. Es besteht aus einem halben Zirkel von Messing, welcher in ein hundert und achtzig Grade getheilt ist, mit diesem Instrument findet man die Winkel von einem jeden Grundstück, man schreibt sich die Grade auf, und arbeitet dieses zu Hause aufs reine. Mit diesem Instrument aber, muß man in Absicht der Zählung und Auftragung zu Hause sehr bedachtsam verfahren. Die Eintheilung auf dem Astrolabio muß nothwendig bey der Ausarbeitung zu Hause, wieder gebraucht werden, denn die Hauptsache ist die Richtigkeit der Eintheilung der Grade; nimmt der Geometer aber zur Ausarbeitung, welches man auch Ab-

schieben nennt, einen kleinern Transporteur, so muß man schon gewärtig seyn, daß die Figur verändert wird, indem auf diesem Instrument die Abtheilung viel kleiner, und daher leicht unrichtig werden kann. Denn es ist fast allemal der Fall, daß jede Abtheilung von der andern etwas abweicht, folglich bekommt auch die im Felde aufs Papier gebrachte Messung zu Hause beym Abschieben eine Abweichung; sie sey so gering als sie will, so schadet sie doch im Ganzen, weil allemal eine oder die andere Linie derselben, die Grundlinie zu dem daranstoßenden Grundstücke ist, und eine falsche Grundlinie folgert eine falsche Richtung. Schon die Veränderung der warmen oder kalten Witterung macht, wegen der Ausdehnung der Materialien, woraus die Instrumente bestehen, eine kleine Veränderung.

Ein anderer Fehler, der bey dem Messen mit dem Astrolabio oft vorfällt, ist, die verkehrte Zählung der Grade, wo man manchmal anstatt von der linken zur rechten zu zählen,

von der rechten zur linken zählt. Dadurch entstehen ganz große Fehler, und wahrhaftig dieß fällt sehr oft vor, weil man den ganzen Tag bald rechts bald links zählen muß. Es greift diese Art zu messen den Verstand sehr an, und wenn das noch nicht wäre, daß man durch verkehrt zählen sich irret, so irret man oft wieder dadurch, daß man die halben und Viertel-Grade nach dem Augenmaaß schätzen muß, aus Mangel einer genauen Detaillirung, dieses muß man zu Hause, auf dem kleinern Transporteur bey dem Abtragen wieder nach dem Augenmaaß schätzen, und so entsteht eine Differenz über die andere, der Geometer hält sich dabey auf, und es wird doch nichts rechts.

Ein Astrolabium ist bey großen geographischen Messungen ein sehr nützliches Instrument; wo die Signale bis 2 Stunden weit vom Standpunkt entfernt sind, da ist der Fehler unmerklich, bey kleinen Messungen als einzelnen Grundstücken erwächst derselbe schon zu einer

Beträchtlichkeit, die Einfluß aufs Ganze hat. Es läßt sich auch das Astrolabium zu Entwerfung des Netzes oder Contours einer Messung mit Nutzen gebrauchen, wenn alsdenn ein jeder Triangel nur mit Hülfe der Mensul im Detail aufgenommen wird. Dadurch kann man die Fehler des Triangels entdecken.

Eine andere Art zu messen geschieht mit dem

Meßtisch.

Dieses Instrument ist ein kleiner Tisch, worauf Papier gespannt ist, und dieses hat den Vortheil, daß man von jeder Messung auf diesem Papier sogleich die Figur erhält, welche durch die Zusammen- oder Nicht-Zusammenschließung der Linien, die Richtigkeit, oder Unrichtigkeit anzeigt, und einen Fingerzeig giebt, wo der Fehler begangen worden ist. Dieser Meßtisch ist aus diesem Grunde zum Behuf einer Guthsmessung das nüzlichste Instrument, dessen

dessen man sich bedienen kann. Auf diesem Instrument kann man sehr leicht und bequem die Figur sogleich berechnen, und auch eine Theilung davon machen, und die Hauptpunkte, als zum Beyspiel Eichen, Raine, Steine, Graben, u. dergl. ausmahlen, was man bey dem Astrolabio nicht kann. Da ferner die Art mit dem Meßtisch zu messen verschieden ist, und immer einer mehr Vortheile als der andere hat, hingegen auch der Werth unterschiedlich ist; so hat ein Guthsbesitzer darauf zu sehn, wie der Geometer die Messung verrichtet. Mancher, der gern bald fertig seyn will, und dem es einerley ist, wenn der Riß nur ähnlich wird und er das Geld nur weg hat, misset nach französischer Manier, welche man en arriere heißt. Diese Manier ist eine ganz vortrefliche Methode, und man kann solche bey Wegen, in Wäldern u. dergl. mit dem größten Nutzen brauchen; hingegen gehört eine sehr große Accuratesse dazu. Der Geometer pflegt der Bequemlichkeit wegen,

ein Grundstück wie das andere zu behandeln.

Er steckt einen Signalstab auf die Mitte des Grundstücks, und sezt sein Instrument auf einer Ecke desselben ein, zieht auf Gerathewohl die Standlinie, nach der Grenzlinie des Grundstücks, und nach dem Signalstabe; hierauf geht er an das andere Ende der Standlinie und orientirt sein Instrument zurück; nachdem er die Linie gemessen hat, durchschneidet er die Linie nach dem Signal-Stabe, und visirt nach der andern Grenzlinie, geht weiter, sezt sein Instrument am Ende derselben ein, orientirt sich zurück, und macht den Punkt des Signalstabes auf dem Tischgen zum Standpunkt, und visirt mit der Diopter an denselben nach dem Signalstabe, und verlängert diese Linie so weit, bis sie die Standlinie, auf welcher das Instrument steht, durchschneidet, und so hat derselbe die Länge der zwey Standlinien angegeben, ohne solche mit der Kette gemessen zu haben; so

geht

geht er immer weiter, bis er um das Grundstück herum ist, und wieder an den ersten Standpunkt anschließt. So sehr vortheilhaft und geschwind diese Messung von statten geht, so sehr kann der Geometer auch fehlen, wenn er nähmlich keine Stäbe auf den Standlinien gesteckt hat, nach welchen er die Orientirung seiner Standlinie auf dem Papier scharf und streng richten muß. Ein wahrer Geometer, welcher das Grundstück nach geometrischen Grundsätzen zu beurtheilen weiß, wird auch nicht leicht fehlen, und alle Behutsamkeit anwenden; allein der Empiriker, welcher die Sache bloß nach Handgriffen gelernt hat, wird keinen Unterschied zu machen wissen, ja er wird bey dieser Methode fast allemal fehlen, wenn er zumahl blos nach den Enden der Standpunkte sein Instrument orientiret, welches vielleicht Raine oder ausgestrichne Furchen sind, von welchen er das Ende sehen kann, auf den Fall wird die Messung nicht scharf; weil er nur ohngefähr verlohrne Punkte vor sich hat.

Diese Messungen kann ein Geometer, der richtige Theorie hat, gleich von weiten beurtheilen. So bald nehmlich mit dem Instrumente um das Grundstück herum gemessen wird, ohne Stäbe auf den Standpunkten zu haben, so wird die Messung nicht mathematisch richtig, und der Geometer verfährt dabey sehr leichtsinnig, und wo die Figur nicht zusammenpassen will, da mahlt er nach der Natur das Stück, damit es nur Aehnlichkeit hat. Anders geschiehet die Messung mit dem Tisch, wenn der Feldmesser Gelegenheit hat, sein Instrument in den Raum der Figur zu setzen, und von da aus nach den an den Grenzen des Feldes gesteckten Signalstäben zu visiren.

Mancher wählet sich hier nur einen Standpunkt, und visirt alle Signalstäbe, und läßt alsdenn die Linie vom Standpunkte nach jedem Signalstabe einzeln mit der Kette messen, und trägt das Maaß nach dem verjüngten Maaßstabe auf die Linie auf dem Papier auf. Dieses ist

ist auch eine richtige Art zu messen, aber vorausgesezt, das Grundstück muß völlig horizontal liegen, sonst kommt eine größere Länge auf das Papier, die mit der Horizontallinie des Grundstücks nicht übereinstimmt; dieses kann der Eigenthümer, so bald er dieses hier Gesagte weiß, gleich beurtheilen, ob der Geometer richtig zu Werke geht. Richtiger verfährt derselbe, wenn er innerhalb des Raumes der Grundstücke zwey Standpunkte nimmt, und die Grenzen des Feldes durch Intersation bestimmt, dieses bürgt ihm allezeit für die gefundene Horizontal-Fläche des Grundstücks; allein der Fall das Grundstück aus der Mitte aufzunehmen, ist nicht allezeit da, denn es können Früchte, Teiche, Sümpfe oder Waldungen seyn, und in diesem Fall muß er an den Grenzen seine Standlinie suchen, und mit Intersation verfahren. Eine genaue und accurate scharfe Intersation, ist allemal vortheilhafter als eine Kettenmessung, denn fast allemal weicht das Grundstück von der Horizontal-

linie auf- oder abwärts ab, und so kann der Fehler nicht vermieden werden. Auch muß der Geometer sein Instrument, es sey von welcher Art es wolle, allemal durch eine Nivelle horizontal stellen, denn bey Unterlassung dieser Stellung, weicht auch die Figur von der mathematischen Richtigkeit ab, und das ist bey vielen Empirikern der Fall, weil sie nicht berechnen können, wie groß der Einfluß einer solchen Stellung auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Figur ist, nachdem die zu messende Fläche groß oder klein ist. Dieses hat besonders seine Folgen bey Theilungen der Hölzer, und wenn Berge in Grund gelegt werden müssen.

Bey Theilungen eines Forstes in Gehauen, ist die Horizontal-Stellung des Instruments von größter Wichtigkeit, denn dadurch kann der Eigenthümer leicht einen Acker Holz verlieren, welcher Fehler sich nicht eher zeigt, als bey Abtheilung des leztern Gehaues. Einen

anderen

anderen Fehler begeht der Geometer wieder, wenn er den Standpunkt auf dem Papier nicht mit dem Standpunkt, wo der Standstab stand, genau, vermittelst eines lothes abwiegt. Der Maaßstab ist klein, und es kann dahero das Instrument sehr leicht mit dem Standpunkt auf dem Papier im Verhältniß gegen den auf der Erde darneben stehen, und einen verjüngten geometrischen Schuh merkt man nicht leicht, aber die Messung verliert dadurch ringsherum einen Schuh oder sie gewinnt einen Schuh Größe, nachdem das Tischgen aus- oder einwärts des Standpunktes steht, weil dadurch die Winkel sich ausdehnen, oder verengern; der Eigenthümer muß dahero oft unvermuthet den Geometer das Loth werfen lassen, um die Richtigkeit, und Genauigkeit seiner Arbeit zu beweisen. Ein wahrer Geometer, welcher Theorie hat, thut dieses ohnedem, denn es ist ihm eine solche Genauigkeit eigen; ich meyne nur diejenigen, welche sich herbeydrängen und die Sache zu verstehen vorgeben, den Eigenthümern

aber Sand in die Augen streuen, und das Geld abnehmen, auch wohl für halb Geld die Messung verrichten wollen.

Bey dem Astrolabio ist der Punkt viel leichter zu finden, indem beständig unter dem Mittelpunkt, aus welchem die Diopter bewegt wird, ein Senkbley auf den Standpunkt auf der Erde hängt.

Nächst der Accuratesse dieser angeführten Instrumente, kommt auch viel auf das Ausstecken der Signalstäbe an, und auch aus diesem Punkt kann man die Accuratesse des Geometers erkennen. Die ausgesteckten Stäbe müßen, so viel das Augenmaaß giebt, perpendicular stehen, denn es ist ein großer Unterschied, wenn der obere Theil des Signalstabes mehr rechts oder links hängt, der Winkel, welcher vermittelst des Visiers auf den Stab entsteht, wird um einen Grad weiter, oder enger, je nachdem der Winkel sich mehr einem stumpfen oder spitzigen Winkel nähert. Wird der Win-

kel weiter, so wird die Figur größer, wird er enger, so wird sie kleiner, und bey einem krumm oder schiefstehenden Signalstab, wird der Winkel anders, wenn man am obern Theil des Stabes, anders wenn man in der Mitte des Stabes, anders wenn man auf die Spitze des Stabes visiret. Der richtigste Visir-Punkt bleibt allemal die untere Spitze des Stabes, so tief man ihn nur sehen kann. Es läßt sich also leicht begreifen, daß zum Abstecken der Signalstäbe kein Dummkopf gehöret, wie manche Herren glauben, der Geometer brauchte nur einen Menschen, der ihm die Stäbe trüge, und hinsteckte. Es ist gar eine große Plage, und die Arbeit fördert gar nicht, wenn man dumme Bauern zur Hülfe bekommt, welche nachläßig und gewissenlos handeln, denn das ist nicht allezeit möglich, daß der Geometer sich von seinem Punkt entfernen kann, er muß sich oftmals auf den Kettenschläger verlassen, welcher der Mann ist, der zugleich die Signalstäbe steckt.

Ein anderer Hauptpunkt, woran man die Genauigkeit und den Fleiß des Geometers erkennet, ist der, daß man untersucht, ob das Grundstück weitläuftig, oder enge abgesteckt ist. So bald ein Grundstück lange gerade Linien hat, so ist es nicht nöthig enge zu stecken; so bald aber die Linie sich schlängelt, oder rund und krumm läuft, so verlieret das Grundstück allezeit am Gehalt, wenn die Bogen weit ausgesteckt werden. Denn ein Bogen besteht aus viel kurzen geraden Linien, und man muß daher so enge abstecken, als es möglich ist, allezeit da, wo sich die gerade Linie in einen Winkel bricht. Dieser Fehler ist den Hrn. Empirikern sehr eigen, denn sie suchen nur bald fertig zu werden um das Geld einstreichen zu können.

Dieses wären die Hauptpunkte, wodurch das Wesentliche der mehr oder weniger accuraten Messung entstehet, und worauf der Eigenthümer seine Aufmerksamkeit richten muß,

wenn

wenn er irgend ein Mistrauen in die Arbeit des Geometers zu setzen Ursach haben sollte. Ich wende mich nun zu dem Nutzen, welchen eine solche Messung hat. Diese Messungen sind weiter nichts als Bilder, wodurch man sich unterrichten kann, wo dieses oder jenes Grundstück liegt, und wie viel Quadrat-Inhalt dasselbe hat; aber man wird es nicht wagen dürfen im Vertrauen auf eine solche Karte irgend eine Grenzstreitigkeit anzufangen, denn kommt die Entscheidung zum Nachmessen, so wird darinnen die strengste Genauigkeit beobachtet, und eben dadurch verliert alsdenn jene nur obenhin aufgenommene Messung gar sehr. Da man aber von einem Empiriker, der vielleicht den Acker zu 1 Gr. 6 Pf. ausmißt, ganz gewiß diejenige Genauigkeit nicht vermuthen kann, welche der Nachmessung eines andern entsprechen soll, so hat man das Geld vergeblich hingegeben, und weiter nichts davon aufzuweisen, als ein Bild. Indessen sind diese eigennützigen Eigenthümer nicht zu bedauern, wenn sie

von

von einem solchen Leichtfuß hinters Licht geführt werden, der am Ende noch dazu seine Arbeit beschwöret. Eine Ausmessung ist ja eine Sache, deren Nutzen Jahrhunderte dauren soll, und wodurch Prozesse vermieden, oder entschieden werden sollen, wie kann man, da eben dieserwegen die höchstmögliche Genauigkeit erfordert und aufgebothen werden muß, einem reellen Geometer so einen leichten Accord antragen? Wer das Beschwerliche dieser Arbeit kennt, wird dem Arbeiter gewiß einen Groschen mehr biethen, daß er nur richtig arbeite.

Es kommt auch wohl gar noch Geringschätzung dazu, daß man den Geometer am Domestiken-Tische speisen läßt, oder sonst burlesque behandelt; ein solcher aber, der seine Sache versteht, übersieht gewiß den Eigenthümer. Er wird dabey immer richtig arbeiten, wegen der Beurtheilung anderer Sachverständigen, dennoch aber dem Herrn zeigen, wie weit seine Politesse geht. Soll eine Messung wirklich öconomischen

mischen Nutzen haben, so muß nicht nur der Quadratinhalt aller Grundstücke genau eintreffen und angegeben werden, es müßen auch alle übrige unbrauchbare Flächen bestimmt angegeben werden, auch muß sie öconomisch genau seyn, das heißt, alle Graben, Raine, Fußsteige, Teiche, Bäume, Erdschichten, stehende und fließende Wasser, Ziegel, Kalch, Thon, Lehm, und andere Erdschichten angegeben werden. Noch nicht genug; wenn die Ausmessung recht öconomisch genau seyn soll, so muß auch über die 1 — 2 Ellen tiefen Erdschichten, eine mineralogische Registratur verfertigt werden. Wer siehet also hier nicht den großen Unterschied ein, zwischen der Messung eines Corporals, Officiers oder überhaupt bloßen Empirikers, und zwischen einer Messung, die von einem, der zugleich Oeconom ist, verrichtet worden ist? Die Verbesserungen in der Landwirthschaft sind jezt der Gegenstand, welcher einen jeden Landwirth aufmerksam macht, und dazu gehöret Kenntniß des Bodens, in

der

der Tiefe, und der Inhalt des Feldes. Es wollte zum Beyspiel ein Guthsbesitzer Ziegel anlegen, so muß ihm auf alle Fälle angenehm seyn, wenn er durch die Messung belehret wird, wo gute, oder schlechte Ziegelerde liegt, wie groß die Fläche, und wie tief die Sohle ist. Es muß einem Wirth angenehm seyn, wenn er Luzerne bauen will, und er weiß genau, welche Felder Lehmboden, welche Sand oder Kieß oder Wasser enthalten. Noch nicht genug; ein Feldwirth muß auch das Gefälle eines jeden Grundstücks kennen, sey es noch so wenig; ist es dahero, besonders für einen Neuling, nicht eine herrliche Sache, wenn er eine Karte hat, welche ihm auf jedem Grundstück das Gefälle anzeigt, damit er weiß, wie er die Wasserfuhren anlegen kann? Ist es nicht eine vortrefliche Sache, wenn man bey großen Baumpflanzungen die Güte der ganzen Erdschicht weiß, um sich mit der Sorte der Bäume darnach richten zu können, denn manche wurzeln tief, manche gehen mehr seitwärts als tief. Um

nun

nun den Eigenthümer zu belehren, wie er seine Grundstücke messen lassen muß, wenn er mehrern Gebrauch davon machen will, so will ich die Methode der ganzen Arbeit so genau als möglich erklären, und sagen was der Eigenthümer von einer Messung die brauchbar seyn soll, verlangen kann. Der Eigenthümer läßt seine Grundstücke messen, weil er den wahren Flächen-Inhalt und die Figur derselben wissen will; allein der Oeconom betrachtet allemal die Grundstücke nach ihrer äußerlichen Lage, und innerlichen Güte, folglich ihren Werth. Schon dieses ist Beweiß genug, daß die Messung die verschiedene Güte und Eigenschaften der Felder enthalten muß. Das ist aber noch nicht genug. In einem so großen Flächenraum, ist auch mancher Weg, Fußsteig, Graben, Damm, Zaun, Rand, u. dergl. Alle diese Objecte stehen in Verhältniß gegen den Werth der Felder, folglich muß auch dieser Inhalt berechnet werden. Ein Fußsteig, zum Beyspiel, welcher 500 Ruthen lang und 1 Schuh breit ist, be-

trägt 50 Quadratruthen, oder $\frac{1}{6}$ Acker Dresdner Maaß, u. s. weiter. Der Geometer ist schuldig und gehalten, zuvor ehe er den Brouillon produciret, erst ein Netz über das ganze Revier zu entwersen, dieses bestehet nun aus lauter Triangeln oder Quadraten, oder beyden zugleich, um der Herrschaft zu produciren, und darüber zu fragen, ob der Eigenthümer nähern Beweiß von der Richtigkeit des Netzes oder Contours haben will. Dieses Netz ist eine Messung, welche aus sehr großen Triangeln oder Quadraten besteht, und nachdem die Fläche der Flur groß ist, in 8 bis 10 — 12 dergleichen Triangeln oder Quadraten. Dieses geschieht durch große Hauptstäbe, welche während der ganzen Messung als Directionspunkte stecken bleiben, und gleichsam die Grundlinien einer Zeichnung ausmachen; diese müßen aber äußerst richtig angelegt seyn, und damit beweißt der Geometer dem Eigenthümer, daß die Messung nicht verschoben, oder schräge werden wird. Der Eigenthümer kann verlangen, daß er mit dem

dem Instrument auf dem Felde die Probe machen soll; nehmlich er sezt sein Instrument auf irgend einen Punkt ein, und visiret nach verschiedenen solchen großen Signalstäben, und sezt sein Instrument auf den andern Punkt, von einem dieser Stäbe, und visiret wieder dahin, so entstehen verschiedene Winkel auf dem Tisch, oder Astrolabio, diese müßen nun auf dem Netz, welches er vorgelegt hat, wenn sie gehörig angelegt worden, wieder treffen. Nachdem dieses geschehen ist, so pflegt der Geometer einen Triangel oder Quadrat um das andere, im Detail auszumessen, nähmlich was für Ländereyen in einer solchen Masche liegen; dadurch arbeitet der Geometer nicht nur gewiß, sondern er findet auch sogleich den Fehler, wenn nicht alles schließt, und dieser Fehler hat weiter keine Folgen auf die übrigen Triangel. Der Eigenthümer hat dann und wann auf den Fleiß zu sehn, mit welchem die Absteckung der Grundstücke verrichtet wird. Ferner muß der Geometer die Raine an den Feldern genau messen

wie breit sie sind und anmerken; denn ein Rain benuzt sich nicht so wie das angrenzende Feld, und die Raine tragen oftmal sehr viel Flächen-Inhalt aus, der nicht benuzt wird. An manchen Orten gehören die Raine mit zur Gräserey, welche die Unterthanen gepachtet haben, folglich muß der Eigenthümer um so mehr wissen, wie viel Gehalt jeder Rain hat. Dieses thut ein Empiriker nicht leicht, er mahlt sie nur auf der Karte aus, damit man sieht, daß hier ein Rain laufe. Ferner muß der Geometer auch die Art der Felder genau angeben, ob es Sommer- Winter- oder Braachfeld ist, denn es heißt von manchem Guthe: es hat viel gutes Feld. Gutes Kornfeld ist noch kein Weitzenfeld; wenn man aber einen andern durch die Karte überzeugen kann, wie sich im Winterfelde die Größe der Weitzen- Aussaat gegen die Korn- Saat verhält, so auch wie sich die Gersten- zu der Hafer- Saat verhält, so kann man gleich beurtheilen, ob da viel Weitzen, Rübsen oder Gerste gesäet wird, folglich daß daselbst ein

ein tüchtiger Boden sey. Wie dieses kennbar gemacht werde, will ich weiter unten zeigen. Nächst diesem müßen alle Graben angegeben werden, es muß aber ein Unterschied zwischen trockenen und mit Wasser angefüllten Graben, seyn, denn erstere werden vielleicht mit Graß bewachsen, leztere mit Krebsen, oder Karauschen, oder Hechten besezt seyn. Bey dieser Angabe muß nun die Breite des würklichen Grabens angegeben werden, damit bey etwaniger Hebung derselben, der Accord nicht zum Schaden gemacht werde. Zum Beyspiel: Es wäre in einer Flur ein Graben 100 Ruthen lang, und im Ganzen 1 Ruthe breit, allein die wirkliche Tiefe sey nur 6 Schuh, (was der Baumeister nähmlich im Lichten nennt) so kann auf jeder Seite 2 Schuh Rand seyn, welcher vielleicht mit Gras bewachsen oder ein Aufwurf seyn kann. So dürfte doch nur 100 Ruthen Länge, und 6 Schuh Breite veraccordiret werden, im Ganzen genommen ist aber der Graben 1 Ruthe breit, weil die beyderseitigen Ufer nicht zum Felde, son-

 dern

dern zum Graben gehören, es ist dieses aber doch ein Unterschied von 40 Ruthen, denn es beträgt zu 6 Schuh Breite gerechnet nur 60 nicht aber 100 Ruthen, die Ruthe zu 2 gr. veraccordiret, macht gleich eine Differenz von 3 rthl. 8 gr. Ferner muß bey den Fahrwegen eben dieselbe Genauigkeit angezeigt werden, weil sonst der ganze Flächen-Inhalt der Flur nicht genau gefunden werden kann. Die Fahrwege müssen dahero nicht blos nach der gewöhnlichen Art auf die Karte schraffiret werden, sondern sie müßen nach ihrer würklichen Breite gezeichnet werden. Die Brücken sind nicht minder zu bestimmen. Die Fußsteige, welche über Felder oder Wiesen gehn, muß der Geometer nach ihrer Länge und Breite messen, und von jedem Grundstück, durch welches sie laufen, abrechnen, sie können deswegen nur mit Punkten auf der Karte angegeben werden. Alle einzeln stehende Hauptbäume, sowohl als die Gattung müßen genau bey der Messung aufgemerkt werden, denn durch dergleichen Merkmale

wird manchmal etwas entschieden. Ferner, kommt der Geometer zu den Gärten, so müßen die Wege von den Ländereyen abgerechnet werden, und Grabeland, Baumschule u. dergl. genau schraffirt werden, damit alles in die gehörige Rubrik komme, und nach dem Werth, den es hat, bestimmt werden kann. Die Zäune in einem Garten müssen ebenfalls nach ihrer Länge angegeben werden, denn ein Zaun von 100 Ruthen giebt in 3 Jahren auch einigen Nutzen, oder verursacht einige Kosten zu repariren. Es giebt viele Güther, wo gar kein Holz ist, als bloße Brehnen, oder Ufer, welche dicht mit Busch bewachsen sind; diese liefern vielleicht das jährliche Feuerholz, folglich muß der Geometer solche mit berechnen. Eben dieses Gesträuche und Buschwerk an den Ufern, muß auch nach seiner Gattung ausgezeichnet werden, damit man weiß, wo Ellern, Weiden, Buchen, Rüstern, u. dergl. stehen, und besonders, was Hauptstämme sind. Die Teiche sind ebenfalls wichtig, es muß besonders

die Art des Ufers genau gezeichnet werden, damit man sehen kann, ob sich der Teich gut spannen läßt, oder ob die Ufer flach sind. Was ferner die Wasserfurchen anbelangt, diese sind höchst wichtig, und müssen allemal so gezeichnet werden, wie sie der Natur nach laufen müssen. Es wird hierinnen mancher, der kein Oeconom ist, die Fuhren falsch anlegen, und von der Höhe des Feldes nach der Tiefe ziehen; dieses ist nicht recht, sondern die Fuhren müßen unten quer vor der Höhe nach dem tiefsten Ort abgewogen und auf der Karte mit einem Pfeil nach dem Gefälle zu angezeichnet werden. Z. B. Die geackerten Beete oder Furchen laufen nie in der Quere, sondern mehrentheils von der Anhöhe nach der Tiefe, und jede Wasserfuhre muß den Beeten oder Furchen quer vorgezogen werden, damit das Wasser von alle den Ackerfurchen sich sammeln, und weiter ablaufen kann. — Der Geometer muß dahero in der Tiefe erst den tiefsten Ort suchen, wenn die Wasserfuhre ein richtiges Gefälle erhalten soll.

Bey

Bey den Wiesen muß man anmerken, was ein- und zweyschürige Wiesen sind und wo das Gefälle hingeht, denn das ist eine Hauptsache, die Wiesen mögen nun gewässert werden können oder nicht. Können sie gewässert werden, so ist der Punkt des Gefälles von Nutzen; ist es nicht, so wird doch in dem Gefälle sich das Wasser sammeln, stehen bleiben, und saures Gras erzeugen, also muß man wissen, wo die Fuhren oder Graben hingeleitet werden müssen, so auch wo Quellen oder Naßgallen sind. Es trifft oft, daß auf den Grasflecken hin und wieder Buschwerk steht, und die Gräserey darzwischen herausgehauen wird; diese Gegenden müssen halb als Holz und halb als Gräserey berechnet werden, alles Buschwerk, was am Ufer steht, wird, wenn es beträchtlich ist, nach der Breite berechnet, welche die Aeste durch ihr Ausbreiten ausmachen.

Ferner sind auch die Gebäude und Hofröden nicht zu vergessen, die sämtlichen Dorfgebäude

 mit

mit ihren Gärten, müssen nach der größten Genauigkeit aufgenommen werden, denn da giebt es Gelegenheit zu vielen Streitigkeiten, die theils aus den Traufrechten, theils aus den Gartenrechten, theils aus den Gemeinderechten u. s. w. entspringen, und hier muß die Messung am ersten entscheiden.

Die Flüße und Bäche, wenn sie besonders wilde Fischerey enthalten, sind genau zu berechnen, so wohl, weil solche öfters verpachtet sind, wo man Ackerweise dieselben taxiret, als auch, damit der gehörige Flächen-Inhalt heraus komme.

Die Grundstücke der Unterthanen, müssen auf der Karte mit einem besondern Kennzeichen bezeichnet werden, damit man sie gleich kennt. Nun ist noch ein Hauptpunkt, der bey vielen Messungen zugleich mit in Betrachtung kommt, das ist die Theilung des Forstes. Dieses ist von äußerstem Nutzen, aber für jeden

Geometer gewiß ein wichtiges Stück Arbeit. Soll ein Forst recht ökonomisch getheilt werden, so muß besonders auf die Holzarten im Ober- als Unterholz Rücksicht genommen werden. Der ganze Forst muß zuvor richtig aufgenommen seyn, und damit der Eigenthümer sich recht überzeugen kann, muß er sich die Probe davon machen lassen, so wie es die Gelegenheit giebt, denn es ist keine Kleinigkeit, wenn der Forst ungleich getheilt ist, die Tagelöhner, welche die Theilungs- Linien mit vieler Mühe durchgehauen, und wobey viel Holz gehackt worden ist, sind vergeblich bezahlt worden, und am Ende wäre die ganze Arbeit verpfuscht, und man könnte sich an dem Geometer nicht einmal erholen. Wenn denn nun die Theilung auf dem Papier gemacht ist, so müßen in dem Forst zur erst Probe verschiedene Linien blos abgesteckt werden, um zu sehen ob die Linien in Natura eben auf die Punkte treffen, welche auf der Zeichnung angegeben sind. Dann läßt der Geometer die Arbeiter in gerader Linie durchhauen, und

fleisig

fleißig die Breite von einer Theilungslinie zur andern mit der Kette beziehen, wenn es gehet. Ist nun dieses geschehen, so muß der Geometer in jedes Gehaue selbst gehen und sehen, welche Gattung Unterholz oben, in der Mitte, oder unten steht, ferner, ob viel Buchen, Ellern, Eichen, Birken, ꝛc. hin und wieder Truppweise stehen; dieses alles muß nach den gehörigen Kennzeichen richtig und accurat gezeichnet werden, damit der Eigenthümer gleich wissen kann, in welchem Schlag diese oder jene Sorte Holz zu finden ist, und wo lichte Flecke, oder Gräsereyen oder Wasserlachen sind, oder wo junger Anflug stehet, und soll es noch genauer herausgesucht werden, so muß jede Sorte Unterholz z. B. Dornen, und jeder Schlag ins besondere, in so genannte Plöcke getheilt werden, wodurch man genau wissen kann, wie viel man von jeder Gattung Holz habe, denn es wird nicht ein Unterholz so bald schlagbar wie das andere, z. B. Dornen sind in 5 Jahren am besten, Maseller aber in 10 Jahren,

ren, wollte man nun die Dornen mit den Maseellern auch 10 Jahr alt werden lassen, so fangen sie an zu verstocken. Was ferner das kieferne und fichtene Holz anlangt, in demselben muß der Geometer ungleich mehrere Sorten in einem Gehau verzeichnen, denn man hat daselbst Bauholz, als 24 — 18 Zehner Pfosten, Sperrlatten, Strohlatten, Hopfen-Stangen u. s. w.; und es zeichnet sich immer ein Schlag vor dem andern aus. Diese Auszeichnung auf der Karte muß aber besonders befohlen werden.

Was nun die Kolorirung der Karte betrift, so pflegt man die Felder folgender Gestalt zu bezeichnen: Weizenfeld wird bloß Karminroth angelegt, und nachmals Furchenartig ausgemahlt. Roggen wird braun angelegt und eben so ausgemahlt. Alles Sommerfeld wird gelb angelegt, und mit etwas dunklern Furchen ausgemahlt, jedoch die Gerstenfelder bekommen Karminrothe Furchen, und die Haferfelder braune Streifen, an jeder Furche eine. Die

Brachen

Brachen werden grau ohne Furchen angelegt, nur mit der Feder Gras darauf schraffirt, die gesömmerten Felder aber werden grau angelegt, und die Furchen blos grün ausgemahlt. Die Raine mit grün. Die Wiesen grün, die Anger aber blaßgrün, die Dämme desgleichen. Die Bäume bekommen einerley Farbe, blos die Schraffirung mit der Feder muß sie karakterisiren. Die todten Zäune braun, die lebendigen mit grünen Punkten. Die trocknen Graben mit blasser Tusche, die bewässerten aber mit blau, so wie die Flüße. Der Holzgrund wird gelb angelegt, doch grünlichter als die Sommerfelder, und so fort. Wenn nun alles dieses mit dem größten Fleiß angemerkt worden ist, und der Brouillon von der Messung ist auch verzeichnet, so muß der Geometer ein sogenanntes Grenz-Register über die äußersten Grenzen der Flur ausfertigen z. B. wie sich die Grenze gegen Morgen nach Mittag zu auszeichnet, ob die Grenzlinie ein Fluß, oder ein nasser, oder trockner Graben, oder ein

Damm ist, und was für Nachbarn daran stossen, ferner ob die Grenzlinie wandelbar ist oder werden möchte, ob nehmlich der Graben zu sehr verfallen, ob der Damm sich verlohren, ob der oder jener Grenz-Baum erfroren, oder angehauen; und was für Gattung von Bäumen es sey. So wird die Grenzlinie beschrieben, wie sie um das Revier herum läuft, und auf was für Gegenstände die Linie stößt, als z. B. Grenzsteine, Meilensteine, alte große Feldsteine, Stein-Schleußen, Brücken u. s. fort. Dieses muß alles beschrieben, und besonders die Grenzsteine, sowohl nach dem Winkel als der Entfernung von andern genau aufgezeichnet werden. Noch viele andere Bemerkungen kommen hier zum Schaden oder Nutzen des Eigenthümers vor, als versunkene oder umgefallene Steine. Dieses heißt eigentlich ein Grenz-Register, nicht aber ein Flur-Register; jenes beschreibt blos die Grenzen, dieses aber den Inhalt der Grundstücke, die in der Flur liegen.

Das Flurregister muß folgender Gestalt beschaffen seyn: es muß die Eintheilung aller herrschaftlichen Grundstücke enthalten, alle Namen der herrschaftlichen Felder, Winterfeld, Sommerfeld, Brachfeld, Lehden; Namen der herrschaftlichen Wiesen, einschürige, und zweyschürige. An herrschaftlichem Holz, Schwarzholz, Buschholz. Namen der Gärten, Lustgarten, Küchen- oder Wirthschaftsgarten. Namen der herrschaftlichen Teiche, Flüße u. dergl. Zu jeder Rubrik kommt aber das Maaß, als Acker, Ruthen, Schuh. Ferner an herrschaftlichen Hofröden, Gebäuden, und freyen Plätzen, Wegen, Fußsteigen, Zäunen, Dämmen, Graben u. s. fort. Die Fahrweze sowohl als die Fußsteige und Gänge, werden bey jedem Grundstück, als Wiese, oder Gärten, gleich unter dem wahren Gehalt desselben Grundstücks gesezt; in der Recapitulation aber alle in einer Qualität aufgeführt, damit der Eigenthümer genau wisse, wie viel er von jedem an Flächen-Inhalt hat. Nachdem nun

die

die herrschaftlichen Grundstücke alle in ihrer Classe aufgeführt, summiret, und alle zusammen in eine Recapitulation zur Hauptsumme formiret sind, so folgen darauf die Special-Rechnungen über die Besitzungen und Grundstücke der Unterthanen, wo erstlich jedes einzelnen Unterthanen Grundstücke aufgeführt werden, als zum Beyspiel: Hanß David Müller; an Feldern, Sommerfeld, Winterfeld, Brache. An Wiesen, an Gärten, an Gebäuden, an Hofröden, an Holz ꝛc. So gehet es mit allen Unterthanen fort. Zuvor wird aber in der Rechnung, die unter denen Bauern gewöhnliche Classe bemerkt: Als 2 Hüfner, 1 Hüfner, ½ Hüfner, oder Pferdner, Gärtner, Häußler; dieses gewährt alsdenn dem Eigenthümer eine leichte und geschwinde Uebersicht. Daß aber die Specification jeder Art Felder besonders angeführt werden muß, dieß hat den Nutzen, daß man daraus sehen kann, wer am mehresten Sommer- oder Winterfeld hat. Es hat nachmals Bezug auf die herrschaftlichen Triften, und überhaupt kann man dadurch die bessern

und schlechtern Wirthe kennen lernen. Nachdem die Unterthanen mit ihren sämtlichen Grundstücken aufgeführt sind, kommen die der Geistlichkeit zugehörigen, und die der Gemeinde. Dieses wird wieder so summiret wie die herrschaftlichen Grundstücke, und jene darunter gesezt, und daraus die Haupt-Recapitulation formiret, woraus sich sodann der Flächen-Inhalt der ganzen Flur ergiebt.

Ich kann nicht umhin einiger Umstände zu gedenken, welche ich bey verschiedenen Messungen angetroffen habe, wo man nehmlich die Felder in 3 Classen, als gut, mittel und schlechtes Feld, oder einschürige und zweyschürige Wiesen abgetheilt. Die erstere Abtheilung will heut zu Tage nicht mehr recht passen, seitdem man gelernt hat, auch die schlechten Felder zu guten zu machen. Es kommt hier lediglich auf den Geldbeutel und die Einsicht des Wirthes an, ob er die Felder gut machen kann und will; so auch bey den Wiesen; jedoch ich habe ebenfalls mich des Unterschiedes bedient, aber das ist nur in Rücksicht der Trift zu verstehn, wo auch di

beste Wiese nur einmal gehauen werden darf. Ich habe bey verschiedenen von mir verfertigten Messungen Wiesen, welche in der Rubrik der einschürigen Wiesen standen, nicht nur zweyschürig, sondern auch beynahe dreyschürig gemacht. Das Grundstück hatte wohl 50 Jahr ohne die mindeste Kultur getragen, und man war zufrieden, was es gab, man sagte: es ist kalter Boden, es ist sauer Futter. Ja! das war alles richtig. Ich rieth bey Beschreibung dieser Wiese im Flurregister an, daß man das Moos abharken, und die Rinde aufeggen sollte, daß man sie einmal pferchen und mit neuen Heusaamen besäen und im Frühjahr wässern sollte, das konnte gemacht werden. Durch das Aufeggen konnte der Frost, und die Winterfeuchtigkeit besser eindringen, und die Säfte auflösen, nun ist es beynahe die beste Wiese geworden.

Also diese Rubriken wollen auf die heutigen Zeiten nicht mehr passen, dagegen aber ist ein sogenanntes wirthschaftliches Gutachten, oder Bemerkungen, von besserm Nutzen. Nach-

dem nun der Geometer mit dem Flurregister fertig ist, so nimmt er nun, wenn er anders Oeconom ist, seine Bemerkungen zur Hand. Vor allen Dingen muß jedes Feld auf einigen Orten, vermittelst eines Feldbohrers von 2 bis 3 Ellen angebohret und die Unterschicht schriftlich angemerkt werden. Gewöhnlich führt man da etwas Scheidewasser oder andere Säuren bey sich, um Kalch, Thon, und Mergel zu entdecken. Bey den Feldern wird also durchgängig die Unterlage angegeben; diese Bemerkung ist vom größten Nutzen, denn dadurch entdeckt man manchmal Steinbrüche, Lehm, Sand oder sonst eine fruchtbare Erde, die man oftmals mit Geld bezahlte, wenn man sie haben könnte. Auf den Wiesen entdeckt man Torf, Thon, Quellen u. dergl. In Gärten oder Baumzuchten, siehet man, welche Sorte von Bäumen angebracht und wie tief der Garten rejolet werden könnte. In den Hölzern entdeckt man Steinkohlen, Torf, oder wenigstens nasse oder trockne, oder salpetrichte oder magere Gegenden, u. s. fort.

An den Flüßen und Ufern findet man wo Einbaue nöthig sind. In dem Dorfe findet man, wo stehende Pfützen und dergleichen sich verhalten, und oftmals der Schäferey den größten Schaden thun. Ich habe einigemal die Beyspiele gehabt, daß, wenn auch die Triften noch so gut waren, die Schaafe schon in Dorfe beym Heraustreiben den Rest bekommen hatten, weil das faule Wasser nicht abgezogen werden konnte.

Solche Bemerkungen muß ein wirthschaftliches Gutachten oder Charakteristik; enthalten, und diese sind vom grösten Nutzen, und ich könnte verschiedene Herrschaften anführen, welche dieses bezeugen würden; aber Bescheidenheit und Ergebenheit gegen dieselben so wohl als die Beschaffenheit der Güther selber erlauben mir diese Freyheit nicht, die ich jedoch auf besonderes Verlangen, und mit Genehmigung anzuzeigen bereit bin.

Auf diese Art wird also das wirthschaftliche Gutachten eingerichtet, und zugleich der Herrschaft nächst Grenz- und Flur-Register zu dem Brouillon beygelegt. Und der Geometer muß

nunmehro fragen, ob noch etwas darüber zu bemerken oder nachzuholen, oder ob überhaupt noch irgend etwas einem Zweifel unterworfen sey, und sich erbieten die Richtigkeit, und Genauigkeit, durch einen Eyd zu bestärken. Ist nun alles verabredet, so ist es höchst rathsam, bevor die Karte ins Reine gearbeitet wird, erst einen Grenzzug zu halten, wo der Geometer mit Kette und Instrument zugegen ist, um mit der Kette das Längenmaaß von einem Stein zum andern, und mit dem Instrument die Winkel, unter welchen die Grenzsteine liegen, zu bestimmen. Dazu werden die Grenz-Nachbarn eingeladen, und sollte hin und wieder ein Stein gesezt werden, so muß nach Setzung desselben der Winkel mit einem Meissel darauf gehauen werden, das weiß ein Geometer schon zu veranstalten. Ueber diesen ganzen Grenzbezug wird entweder vom Gerichtshalter oder Geometer eine genaue Registratur mit Bezug auf die gegenwärtigen Personen geführt, und so alles zur Sicherheit und Nutzen des Eigenthümers vollbracht. Nachdem nun dieses beendi-

get und die etwan vorgekommenen Zwistigkeiten gehoben sind, wird die gute Karte nachmals genau nach dem Brouillon gezeichnet, und zum Gebrauch übergeben.

Wer siehet nun hier nicht ein, daß eine Messung auf diese Art von weit größerm Nutzen ist, als jene, die ein bloßer Stümper verrichtet, und vielleicht den Acker zu 1 Gr. 6 Pf. vermessen hat? Wer siehet hier nicht ein, welch eine beschwerliche Arbeit und Genauigkeit dazu gehört, und ob der Geometer, wenn er nach Pflicht und Gewissen gearbeitet hat, nicht mit Recht 5 bis 6 Gr. pro Acker fordern kann?

Man wundere sich auch nicht, warum ich gerade verlange, daß ein Feldmesser zugleich ein Oeconom seyn soll, da man doch entweder Pachter oder Verwalter habe, auch Jäger und Wiesenvögte. Allein so lange die Verwalter noch aus Kammerdienern und Reitknechten gebildet werden, so ist die Wirthschaft noch in den Händen der Kinder. Ein Landmann muß auch Kenner der Natur und ihrer Wirkungen seyn, er muß etwas von der Naturlehre verstehen. Wenn ein

solcher lange von einzelnen Dingen etwas weiß, so ist das im Ganzen nichts, und eine Herrschaft ist oft nicht im Stande ihre Wirthschaft so durch zu schauen, wie einer, welcher zugleich mit mathematischem, mechanischem und ökonomischem Auge sieht. Ich kenne einen Jäger, welcher sich 30 Jahr an einem Ort erhielt und seinem Herrn große Schätze weiß machen wollte. So bald jener aber sich genauer mit der ganzen Wirthschaft bekannt machte, fand er gar bald den Ruin seines Forstes, welcher durch allerley kleine Abholzungen wie ein geflickter Rock aussahe, und der gänzliche Untergang lag vor Augen, wenn dieser Forst noch länger dem eisernen Zepter des Schlendrians hätte unterliegen müssen. Ich schmeichle mir, durch dieses kleine Werkchen einiger maaßen doch so viel Nutzen gestiftet zu haben, daß künftighin die Messungen zweckmäßiger eingerichtet und manchem Stümper das Handwerk schwer gemacht werden wird.

Schema eines Flurregisters.

Flur- und Grenzregister über das Ritter-Guth N. auf Verlangen Sr. Wohl. N. geometrisch aufgenommen, chartiret und berechnet von

N. N.

hierzu verpflichtetem Geometer.

Nachdem ich Endesgesezter von Sr. Wohl. Herrn N. den Auftrag erhalten, das Denenselben eigenthümlich zugehörige Ritterguth N. aufzunehmen, und in allen Theilen: als Feldern, Wiesen, Angern, Hölzern, Teichen, Gärten, Gebäuden rc. die höchstmöglichste Genauigkeit und Pünktlichkeit zu beobachten, nicht weniger auch von der ganzen Flur eine mit der wahren Lage derselben genau übereinstimmende Karte zu

zeichnen und zu berechnen, so daß die Richtigkeit dieser ganzen Arbeit mit einem Eyd und Namens-Unterschrift bestärket und versichert werden könne: Diesem Auftrag zufolge habe ich mich dahin verfüget, und dieses Messungsgeschäft nach meinem besten Wissen und Gewissen angefangen und vollendet, und nach Beendigung dieser Messung ein Flur- und Grenz-Register, wie auch eine Specifikation der sämtlichen Grundstücke, nebst beygefügtem wirthschaftlichen Gutachten und Bemerkungen darüber ausgefertiget und die beyden ersten Stücke, als Flur-Register und Berechnung, der Wahrheit gemäß, mit einem Eyd bestärket. So nachrichtlich

N. N.

Das Ritterguth N. hat 7 Grenznachbarn. Gegen Morgen fängt die Grenzlinie zwischen N. und N. an und lauft nach Mittag zu; die Grenz-Linie bestehet in einem trocknen Graben, hinter welchem sich noch ein kleiner Hang hinzieht; die

die Linie selbst ist irregulär, der Graben aber ist im besten Stande. Nach einer Länge von der Allee-Ecke an von 50 Ruthen 2 Schuh steht auf gedachtem Hang eine alte Weide, von dieser Weide folgt nach 70 Ruthen eine Eiche, welche auf der Ecke der Grenze stehet, und hinter derselben liegt ein großer Feldstein, welcher lange Zeit als Grenzstein betrachtet und angenommen worden. Dieser Grenzstein liegt mitten in dem trocknen Graben fest; jedoch sind an demselben Spuren zu finden, daß Stücken davon geschlagen sind. Da ferner die alte Eiche nicht mehr über zwey Jahr stehen wird, so sollte an deren Stelle eine junge Eiche gepflanzt und als Grenz-Eiche von beyden Nachbarn anerkannt werden. Von dieser Eiche wendet sich die Grenz-Linie in Form eines trocknen Grabens nach Abend zu. Hinter demselben aber lauft ein kleiner Rasendamm mit einigen Dornen bewachsen. Hierdurch wird die Grenze gesichert und ist dabey nichts zu merken, als daß der Graben offen gehalten werden muß.

Der Winkel, welchen beyde Grenz-Linien bilden, hält 117 Grad. Der gedachte Damm hält gerade Linie und am Fahrwege wendet er sich etwas auswärts ebenfalls in gerader Linie. Diese ganze Grenz-Linie hat Hrn. N. zum Grenznachbar, und hält 250 Ruthen. Am Ende dieser Linie stehet ein vierkantiger Grenz-Stein, auf welchem der Winkel eingehauen ist; von da wendet sich die Grenze gegen Mitternacht, und die Grenzlinie bildet einen geradlinigten Damm, hinter welchem derselbe trockne Graben fortgeht; in einer Entfernung von 133 Ruthen wendet sich der trockne Grenz-Graben wieder nach Abend; der Damm aber lauft fort, dieser Graben hält einen Winkel von 80 Grad und lauft durch feuchte Wiesen, in einem Gebüsch fort, an diesem Graben liegt sogleich die spanische Wiese, welche gleich hinter dem Grenz-Graben mit starken Eichen besezt ist. Hierbey ist zu merken, daß dieser Grenz-Graben, da er irregulär lauft, besonders offen erhalten werden muß, denn wenn er verschlämmte, so könnten

die

die Eichen an der spanischen Wiese in der Länge der Zeit für Grenz- Eichen angesehen und zur Hälfte in Anspruch genommen werden. Wo dieser Grenz- Graben sich endiget, geht ein Damm an, welcher die Grenz- Linie weiterhin nach Abend bildet; da dieser Damm aus dem in der Flur des Ritterguthes laufenden Graben aufgeworfen ist, so gehört er ganz zum Ritterguthe N. und die Grenze zwischen dem Ritterguth und dem Grenz- Nachbar Hrn. N. geht nur an der Böschung des Dammes hin; am Ende dieses Dammes steht eine Eiche, welche gerade auf der Grenze steht, von welcher sich die Grenze nach Mitternacht zieht, diese Eiche gehört als Grenz- Eiche zur Hälfte jedem Nachbar der Grenze. Die Grenze nach Mitternacht lauft in dem Fluß die Saale genannt um die lange Wiese herum, bis an das Wehr, wo sie sich etwas vermittelst der Krümmung der Saale gegen Morgen wendet. Die Grenze kann nicht anders als durch eine andere Richtung des Flußes sich verändern. Da, wo von

der

der Saale die auf der Karte befindliche Schleuße in die lange Wiese geht, geht die Grenze aus der Saale wieder nach Mitternacht um die Kirschwiese herum, und wird durch einen trockenen besonders hiezu gemachten Graben bezeichnet, welcher aber ebenfalls der Verschlämmung und Verwachsung durch das Gesträuche sehr nahe ist. Auf der andern Seite dieser Wiese zeigt die Grenze wieder in die Saale, jedoch ist kein Kennzeichen einer Grenz-Linie vorhanden, als das Gesträuche um gedachte Wiese. Nun lauft die Grenze in der Saale wieder fort bis an die erste Brücke, wo sie zwischen Morgen und Abend hinter einem Gatter in gerader Linie fort lauft, und an das Feld des Hrn. N. anstößt, zur Seite aber die Wiesen des Ritterguthes N. hat. An diesem gedachten Felde wendet sich die Grenze gegen Mittag und die Grenz-Linie ist die Furche von der Angerwand dieses Feldes des Hrn. N. Der am Felde hinlaufende Fußsteig gehört noch zum Ritterguth N. Hier ist es sehr nö-

thig, daß die Grenze mit Steinen gesichert wird, damit der Fußsteig nicht schmäler gemacht wird, und der Grenznachbar sich dadurch bereichert. Am Ende dieses Feldes wendet sich die Grenz-Linie wieder nach Morgen, an demselben Felde hin, jedoch in einem trocknen etwas verfallenen Graben, wo auf einer Seite Weiden gesezt sind, welche aber dem Rittergut N. zugehörig. Am Ende des Feldes wendet sich die Grenze nach Mittag über den Alleeweg und schließt da wieder an, wo die Beschreibung angefangen wurde. Und hiermit ist die Grenze des ganzen Reviers beschloßen.

N. N.

N. N.
verpflichteter Geometer

Wirth.

Wirthschaftliches Gutachten über das Ritterguth N., dessen Kultur und Lage des Bodens betreffend, während der Vermessung desselben.

Was die Güte des Bodens so wohl im Forst als Feldern und Wiesen betrift, so weicht die Verschiedenheit desselben in der Oberfläche nicht sehr von einander ab; eine Gegend ausgenommen, welche auch der dürre Fleck genennt wird, sonst aber die Gegend unter dem sogenannten Sauanger ist, und vom Dorfe her gleich im Eingang des Forstes liegt. Wer eigentlich dieser Gegend jenen Namen beygelegt hat, hat Unrecht gethan. Diese Fläche ist an sich nicht mager, und das gerade Wachsthum der Bäume zeugt von starkem Triebe des Bodens. Allein die zu starke Säure und Roheit der Säfte macht hier und da einige Verstockungen. Eine gute Quantität Düngesalz würde die Auflösung der Säfte, nachdem das Unterholz abgetrieben, und die Sonne darauf

wirken kann, gänzlich bewirken. Die Ursache der Versäurung war der zu starke Trieb der Dornen, welche nun aus Vernachläßigung des Abtreibens verstockt sind. Die Mischung der Erdart ist sehr vortreflich und 2½ Elle tief von einerley Güte, mehr Leim als Sand; die besten Nutzungs-Eichen sind heraus geschlagen worden, und muß dahero auf gute Saamen-Eichen Bedacht genommen werden. In dem ganzen Holz unterscheidet sich das sogenannte Lilienholz durch einen scharfen Boden, welcher auf 2 Ellen tief groben Kieß führt; jedoch befindet sich Ober- und Unterholz in gutem Stande, nur sollten niemals auf einem Fleck eine Anzahl Buchen mit einander stehen, denn wie bekannt, verdrängen die Buchen alles Unterholz gänzlich, und ihr Anwuchs ist sehr langsam; nur hie und da können mit Nutzen dergleichen Buchen stehen. Hernach sind in den Winkeln, welche die Saale gebildet hat, verschiedene Anlagen mit Weiden besezt, welche aber schlechterdings nicht mit den Gehauen, sondern alle

5 Jahr abgeschlagen werden müßen, wenn Nutzen dabey herauskommen soll; so bald eine Weide über 6 Jahr ungeköpft steht, so verliert der Eigenthümer dabey. Nicht minder müssen die an den Ufern der Saale befindlichen Räder wenigstens alle drey Jahr beschnitten werden, weil durch die Verzögerung des Köpfens die Ufer Schaden leiden. Denn die Ursache, warum man Ufer verändert, ist, sie zu befestigen durch die durch einander wachsenden Wurzeln, nicht aber Holz dadurch zu gewinnen. Wachsen die Weiden zu einem ansehnlichen starken Busch, so bekommt erstlich der Wind Gelegenheit, sich dawider zu stämmen, sie schwankend zu machen und dadurch das Ufer zu erschüttern; zweytens stämmt sich bey großen Wassern das Eis und der Strom mit vieler Gewalt darwider, dadurch entsteht eine Hebelkraft, wodurch die Wurzeln heraus gerissen werden, oder doch das Ufer locker gemacht wird. Dieses ist ein Gegenstand, welcher dem Förster ganz besonders eingeschärft werden muß.

muß. Dieses Stück Holz hält in der Unterschicht einen zähen Lehm auf 3 Ellen tief, hin- und wieder mit Quellen und Sümpfen versezt.

Das Riemerholz hat in der Oberfläche einen mehr trocknen als nassen Boden, welcher aber ebenfalls einen hohen Grad seiner Güte an den dort befindlichen wilden und schön gewachsnen Obstbäumen zeigt. Dieser Boden verdient eine Kultur mit Salpeter, und dann eine starke Pflanzung von Birken, welche dort am rechten Ort stehen. Sollte aber ein ander Holz dort angepflanzt werden, so wäre eine Melange von Haseln, Ahorn und Maßeller sehr nützlich angebracht. Jedoch die Birken müßen im Frühjahr gepflanzt werden, weil wegen strenger Kälte oder Nässe die zarten Wurzeln derselben leicht verderben würden. Ich sage gepflanzt; denn ich halte das Pflanzen für besser, weil das Wildpret die gesäete Pflanze eher benagt, als eine gepflanzte Birke, und dieser schadet einmal Nagen vom Wildpret noch nichts, da

das gesäete Pflänzchen sogleich verdorben und ausgezogen werden würde, und das Wildpret geht große schon etwas erwachsne Birken wegen ihrer Bitterkeit nicht so leicht an, als wenn sie gesäet sind. Diese Holzfläche hat nach einer Elle Tiefe klaren reinen Sand mit etwas wenig Eisenkieß durchgängig vermischt.

Das Holz, die Lude genannt, hat den besten Boden vom ganzen Forst; er hat eine gute Mischung, welches besonders die schönen großen Eichen verrathen. Ringsherum lauft eine Lache, welche das überflüßige Wasser aufnimmt. Ein großer lichter Fleck befindet sich daselbst, welcher verdient bepflanzt zu werden; die daselbst befindlichen Dornen sind erst vor einigen Jahren gehackt. Die ganze Lude hat guten fruchtbaren Sand.

Das Bahrenholz hat ebenfalls trocknen Boden. Das Unterholz bestehet aus Dornen und Masellern, erstere wachsen sehr gerade

und sind gut für Salzkothen. Ein Theil dieses Reviers ist mit Ellern bepflanzt und an der Saale hin stehen Weiden. Dort verdient ein kleiner Einbau gemacht zu werden, welcher nur eine Prelle seyn kann, welche den Strom abweißt und die untere Ecke, wo ein Grenzpfahl steht, für dem Abschwemmen sichert; das Bahrenholz hat guten trocknen Sand an 5 Ellen tief. Der **Usebigt** ist eine Gegend, welche aus drey Wiesen besteht, welche Strichweise mit Pappeln, Ellern und Weiden auch Eichen besezt sind; die dort schon befindlichen Ellern zeigen, daß es dort der Ort ist, Ellern zu pflanzen, der Grund dieser Fläche ist ein dicker schwarzer Moor-Grund, welcher hin und wieder eine gelbe Walkererde bey sich führt.

Das Windmühlenholz ist ebenfalls guter Boden, die darinne befindliche Wiese, weil sie durchs Holz verdämmt wird, sollte mit Unterholz bepflanzt werden. Es wächst übrigens eine gute Art Dornen daselbst. Dieses Grundstück hält reinen Lehm bis auf 5 Ellen.

Das Weinbergsholz ist von Nutz- und Saamen-Eichen ganz entblößt. Es muß dahero in Betreff des Scheitschlags ganz geschont werden. Viel kurze krüplichte junge Eichen stehen da, die eben nicht im Nutzen zu wachsen scheinen, diese können mit in Scheitschlag genommen werden, welches nun aber auf einen verständigen Forstmann ankommt. Uebrigens an vielen kahlen Gegenden fehlt es dort nicht. Es können dort junge Rüstern angepflanzet werden, welche in den andern Hölzern hin und wieder stehen. Auch ist dort ein starker Uferbau nöthig, damit das fernere Anschwemmen der Anlagen an das Churfürstl. Revier verhindert wird, welches wegen der Schnelligkeit des Stroms nicht unterbleibt. Die Karte zeigt schon, wie breit noch der Gehau N. 2. vom Churfürstlichen ist, und daß nach etlichen Jahren nichts mehr davon übrig bleiben wird. Dieses sind die Bemerkungen, welche ich während dem Meßgeschäfte gemacht habe, und die ich hier anzuzeigen für Schuldigkeit hielt. Uebrigens

herrscht in der ganzen Flur die alles verheerende Pestilenz, der Wildfraß. Man sieht, wie viel hier die Natur dem Arbeiter verspricht, und was die Hand des Fleißes gewährt, wenn diesem Uebel Einhalt gethan werden könnte.

Was nun aber die bessere Benutzung des Forstes betrift, so halte ich gänzlich dafür, daß der Forst höher benuzt werden könnte, wenn mit den einmal häufig vorhandenen Dornen eine regulaire Wrthschaft getrieben würde, und man mit den Salzwerken zu Halle dahin übereinkommen könnte, daß selbige für einen billigen Preiß die zum Gradiren des Salzes nöthigen Dornen alle Jahr allhier erhalten könnten. Denn 150 bis 200 Schock können ziemlich alle Jahr dahin abgeliefert werden, ich rechne pro Schock nur 21 Gr. so ist dieses doch schon ein beträchtlicherer Nutzen, als wenn man sie blos für 12 Gr. verkaufen wollte und noch dazu nicht allemal an Mann bringen kann. Aber in dem Fall müssen die guten Dorngegenden herausgemessen

und in sogenannte Plöcke getheilt werden, damit man genau wisse, wie viel man alle Jahr versprechen könne; dadurch könnte alle 4 — 5 Jahr der Forst durchgängig in Betracht der Dornen genuzt werden. Denn wenn man sie mit jedem Gehau abtreiben wollte, so würden sie überständig uud verstockten. Alles übrige Unterholz, welches nicht so zeitig in Nutzen wächst, kann mit jedem Schlag abgetrieben werden. Diese Dornenwirthschaft wäre von dem Nutzen, daß durch das öftere Abtreiben derselben, Ober- und Unterholz in bessern Wuchs käme, und die Dornen selbst höher genuzt würden. Sollen aber die Dornen ausgerottet werden, so darf man sie nur überständig werden lassen und sie verlieren sich von selbst. Indessen ist jener Vorschlag viel nutzbarer, zumal, wenn theils mehr Weiden angepflanzt und die schon vorhandenen besser als bisher geschehen behandelt werden. Kommt noch der Klafter-Schlag hinzu, so kann gewiß der Forst weit höher und regulairer benuzt werden als bisher

gesche-

geschehen, wo der Förster an vielen Orten etwas Holz hat abtreiben, an vielen aber überständig werden lassen, noch weniger auf Anpflanzung des Holzes bedacht gewesen ist. Gewiß eine längere Fortdauer dieser Forstwirthschaft würde bald den gänzlichen Untergang drohen, da jährlich nicht mehr als das nöthige zur Wirthschaft geschlagen wurde, welches für einen so großen Forst viel zu wenig ist. Ich sage dieß Ew. Wohl. aus Liebe zur Wahrheit, nicht aus Haß gegen den Förster. Die Sache ist viel zu wichtig, als daß man schweigt, und einem alten Förster, dessen Wirthschaft vor 50 Jahren noch galt, noch ferner den eisernen Scepter des Schlendrians läßt. Man muß ihn überführen, daß die Forstwirthschaft heut zu Tage weit mehr gewonnen hat, als vor 50 Jahren. Ferner zur bessern Fortpflanzung der Eichen, Buchen, Rüstern muß dem Förster ein Stück umzäuntes Land angewiesen werden, worinnen er allerley Holz-Saamen stecken kann, welches sehr nützlich ist.

Was den dießjährigen Gehau anlangt, so sollten von Rechtswegen alle überständige Dornen mit abgetrieben werden, denn überständiges Holz, besonders Dornen, bringen kein Brod, sondern es verfaulet und wird ein Raub der Holzdiebe.

Was die Wiesen betrift, so sind sie alle von gleicher Güte; es giebt einschürige und zweyschürige, wovon jedoch jene so gut wie diese sich ergeben würden, wenn nicht auch hier der alte Calender noch regierte. Der andre Fehler ist der, daß viele derselben mit Dornen bewachsen sind. Dadurch werden die Wiesen geschmählert und ausgesömmert, dort stehen sie am unrechten Ort und hätten längst sollen weggeschaft werden, weil ihre fernere Existenz allemal schadet. Der dritte Fehler ist dieser, daß sie in trocknen Jahren sehr leiden; allein diesem Fehler könnte abgeholfen werden, da die ganze Gegend von allen Seiten gewässert werden kann, denn die hin und wieder befindlichen Lachen zeugen von dem großen Gefäl-

le,

Gefälle welches die ganze Fläche hält, das Wasser muß nur eine regulaire Leitung bekommen, und so können alle Jahr die Wiesen gewässert werden. Man dürfte nur einen Fachbaum an der Saale anbringen, und einen Hauptgraben, mit vielen Seitengraben versehen, anlegen.

Uebrigens fehlt es den mehresten Wiesen an guten Grasarten, welches daher kommt, weil selten der alte Heusaamen vom Boden wieder dahin ausgesäet wird, und die Wiesen nur den beym Heumachen ausgefallenen Saamen wiederum erzeugen können. Es sollte daher dieses eine vorzügliche Bedingung im Pachtcontrakt werden, daß aller auf dem Boden befindliche Saame wieder auf die Wiesen geworfen würde, und daß alle 6 Jahr die Wiesen gedünget würden. Alle diese Wiesen haben einen tiefen Lehmgrund. Der Hofgarten, wenn solcher zum Grasbau bestimmt werden soll, kann auch sehr gut gewässert werden. Noch besser aber taugt er zu einem Kleegarten, wenn er gut verzäunt wird. So viel von der Be-

schaffenheit der Wiesen. Was die Beschaffenheit der Felder betrift, so sind sie ebenfalls ihrer oberflächlichen Güte nach einander gleich, und größten Theils in die beste Classe von Boden zu setzen. Er ist schwer und voller Nahrung, nur hie und da vermisse ich an den Bergfeldern die nützlichen Schlammfänge. Die großen Hufen sind wegen ihrer Erhöhungen und Vertiefungen in nassen Jahren schadhaft, weil das Wasser stehen bleibt. In der Tiefe enthalten alle diese Felder auf der Höhe groben Sand, in der Tiefe nach 2 Ellen rothen Kieß mit Wasser versezt. Die gute Erdschicht hält $\frac{5}{4}$ Ellen. Der Weinberg hat guten Boden, nur wäre zu wünschen, daß die Unterschicht nicht aus Kalch, sondern aus Kieß bestände. Dieser Berg würde sich als Kirschberg besser benutzen, weil der Boden mehr für Kirschbäume als Wein geschaffen ist, zumal in einer Tiefe von $1\frac{3}{4}$ Ellen ein zäher Thon liegt, welcher das Feld kalt hält. Endlich ist auch wegen der Schäferey noch eine Hauptverbesserung nöthig; dieses ist der Weg

von

von der ersten Brücke, welcher hin und wieder faules stehendes Wasser hält, das den Schaafen, wenn sie auf die Weide gehen, und davon saufen, den Tod zuführet, und es kann nicht anders vermieden werden, als durch Besserung des Weges, weil sie dahin müssen. Das Auffahren des Schuttes aus dem Ziegelofen taugt nichts, die Nässe lößt die Steine auf, und es schadet dahero mehr; besser ist es, man fährt Kieß darauf. Es ist auch dem Wanderer fatal, wenn er im Felde sicher und trocken fortkommen konnte und im Dorf erst noch voller Koth wird und wohl gar wagen muß, daß er auf solchen schlechten Wegen unglücklich fällt. Soweit die wirthschaftlichen Bemerkungen, deren guter Erfolg mich freuen wird.

N. N.

N. N.

Bey dem Verleger dieses sind auch folgende Bücher bis zur Michaelismesse 1796 um heruntergesezten Preis zu haben:

Atzes, C. J. Naturlehre für Frauenzimmer 2te verbesserte Auflage in 8. Schreibpp. 36 Bogen. Ladenpreis 1 thl. jezo 16. gr.

— Kurze Vernunftlehre für Frauenzimmer mit einer Vorrede von M. C. G. Steinberg. 8. Schreibpp. 9 Bog. Ladenpr. 8. gr. jezo 5 gr.

Naturgeschichte der vornehmsten Säugthiere. Ein Spiel- und Lesebuch für Kinder von einem Kinderfreund mit 18 Kupfern und Kärtchen. 8. Schreibpp. 10½ Bogen. Ladenpr. 16 gr. jezo 10 gr.

Peucker, J. G. Darstellung des Kantischen Systems nach seinen Hauptmomenten zufolge der Vernunftkritik und Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe. Besonders zum Gebrauch academischer Vorlesungen. gr. 8. 25½ Bog. Ladenpr. 1 rthl. 4 gr. jezo 18 gr.

Plato, Alex. Beschreibung einer neu erfundenen viel Holz und Zeit ersparenden Methode den Salpeter zu sieden, nebst einer Anweisung zur Feuerwerkkunst. mit 3 Kupfertafeln. 8. 7½ Bogen. Ladenpr. 8 gr. jezo 5 gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyer, Johann Markus,

Höchstnöthiger Unterricht für Ritterguths- und Guthsbesitzer, welche ihre Güther und Ländereyen mit Nutzen ausmessen lassen wollen Nebst einem Schema eines ökonomischen Flur-Registers und wirthschaftlichen Gutachtens

Leipzig 1796

Oecon. 265
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294129-0
VD18 11283025